Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 11 (1955)
Heft: 1

Artikel: Unverstandene Wörter in Schriftsprache und Mundart
Autor: Hodler, W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420374

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unverstandene Wörter in Schriftsprache und Mundart

„Sie sind sich einig"

„Die Einsender sind sich aber auch darin einig, daß . . ." So lesen wir in Nr. 12 (1954) des „Sprachspiegels", S. 192. „Sich einig sein" ist wie „sich gewohnt sein", „sich rätig werden", „sich sicher sein" ein alemannischer oder süddeutscher Provinzialismus, in der Schriftsprache kaum zulässig; denn die Wendungen enthalten ein falsches Reflexivpronomen; sich = mundartlich si ist Umdeutung aus dem Genetiv der Beziehung si oder älter sîn (jüng. Genitiv von mhd. ez). Mundartlich „sie sind si einig" heißt mhd. „sie sint sîn einic" = „sie sind darüber einig". Es ist klar, daß das Reflexivpronomen logisch nur bei einem Verbum, nicht bei einem Adjektiv oder Substantiv Raum hat. Daher handelt es sich überall da, wo ein rückbezügliches Fürwort (ein Akkusativ) in der Mundart bei einem prädikativen Adjektiv oder Substantiv steht, um einen mißdeuteten Genitiv. Wenn man si in „si einig sy" einmal als rückbezüglichen Akkusativ verstand, dann sagte man bald auch: „mir sy üs, dir syt öüch einig drüber".

Solche Mißdeutung kann nur in der Mundart entstanden sein, wo in gekürztem si eben älteres sîn und sich zusammengefallen sind.

Unsere Mundarten — mir schwebt hier besonders die bernische vor — verfügen über eine stattliche Anzahl von Wendungen mit falschem Reflexivum. Zunächst findet sich ein falsches „si (sich)" bei prädikativen Adjektiven wie: „Er isch si sicher (oder) guet sicher" (Schw. Idiot. VII 178 u. 149/150); „Er isch si gwüß"; „Er isch si überzügt" (O. v. Greyerz); „Mir syn is rätig worde" (Id. VI 1627 für Bern nicht bezeugt); „I bi mi erbietig, en Eid z' schwöre" (Id. IV 1881, wo die Mißdeutung schon im 15. Jh. bezeugt ist: „Als ich mich urbüttig bin dahin persönlich zu füegen" St. Gall. Brief 1490); „Er isch si gwonet", „Er isch si froh", auch „I bi mi (oder: mer) froh"; „Mir syn is z'friede"; „I bi mi röüig, g'roue (Id. VII 1880, unter reu, 1886, 1889); „Es wär si nötig" (Gotthelf) oder „'s het si (nüt) nötig" (Id. IV 861; hier wird aber noch ursprüngliche genitivische Auffassung für Solothurn bezeugt aus Schild: „Es schynt, du wärsch mi nötig gsin" = „du wärest meiner bedürftig gewesen"); „I bi mi bâs eso",

fühle mich bequemer (die reflexive Wendung nicht bezeugt vom Id. IV 1653).

Seltener finden wir das falsche Reflexivum beim prädikativen Substantiv: „Es isch si der Wärt", es ist der Mühe wert, „Es het si d'Frag, e Meinig" (nach Id. VII 149 nicht für Bern zu bezeugen).

Auch das Reflexivum beim Verbum ist in manchen Fällen als falsches zu beurteilen: „sich (dessen) achte" (Id. I 80/81) ist ziemlich allgemein schweizerisch; „sich meine mit öppisem", sich etwas einbilden auf, sich fühlen wegen", z. B. „man meinte sich gar sehr mit seiner Geschicklichkeit" (Gotthelf) ist auch weitverbreitet, älter aber ist die Genitivkonstruktion: „Lueg au, wie 's ds Lyseli (eine Kuh) i dr neue Weidschälle meint" Graub. Gespr. 1834 (vergl. Id. IV 311): „Er mues si etgälte, daß . . ." (Id. II 279); „I vermag mi desse nüt", kann nicht dafür, in der ganzen Schweiz, z. B. „Was vermögen wir uns, daß es so gegangen ist?" Gotthelf (vgl. Id. IV 112). Besonders häufig bei unpersönlichen Ausdrücken: „Es fählti si no (nüt)", das hätte noch gefehlt (Id. I 768); „Es manglet si (nüt)", z. B. „es ist nicht gesagt, daß sich das immer mangelt" Gotthelf, allgem. schweizerisch (Id. IV 328); „Es brûcht si (desse) nüt", z. B. „Aber es braucht sich ja auch nicht, daß ihr mir dankt" H. Pestalozzi 1785, auch bernisch (Id. V 359); „Es mag si verlyde (verträge)", es geht noch ins Maß, es ist kein Aufhebens zu machen (etwa um Dank abzuwehren), s. Id. VII 149; „es isch si nid z' tüe", es ist nicht der Rede wert.

Wiewohl also hier das Reflexivum bei einem Verbum steht, so kann doch geschichtlich und auf Grund der Bedeutung festgestellt werden, daß es sich um einen mißverstandenen Genitiv, si = sîn, handelt. Die Mißdeutung ging also immer von einer dritten Person der Einzahl oder Mehrzahl aus, denn nur hier fallen Reflexivum si = sich und Genetiv Sing. si = sîn zusammen. Von der dritten Person aus wurde dann das Reflexivum auf die erste und zweite übertragen.

(Fortsetzung folgt) W. Hodler